

Forschungen und Berichte
der Bau- und Kunstdenkmalpflege
in Baden-Württemberg
Band 17

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

Christian Kayser

DAS EHEMALIGE BENEDIKTINERKLOSTER BLAUBEUREN

Bauforschung an einer Klosteranlage des Spätmittelalters

Gefördert vom Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg
– Oberste Denkmalschutzbehörde –



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart,
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar
Kommissionsverlag und Vertrieb: Jan Thorbecke Verlag, Verlagsgruppe Patmos in der
Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.

Schriftleitung: Dr. Andrea Bräuning

Lektorat: Silja Meister, Tübingen

Redaktion: Daniela Naumann

Umschlagabbildungen: Jochen Epple, Merklingen (vorn); Martin Duckek, Ulm (hinten)

Designkonzeption: HUND B. communication, München

Gesamtherstellung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN: 978-3-7995-1454-5

INHALT

Grußwort	11
Vorwort des Herausgebers	13
Vorbemerkungen des Autors	15
Zur Systematik	17
Überblick zum Stand der Forschung	19
Zu den historischen Baubeschreibungen	21
Zusammenfassung der Bau- und Klostergeschichte	23
Übersicht und Lage	33
Baumaterialien, Bearbeitung und Konstruktion	36
Holz	36
Zur Herkunft der Hölzer	36
Die Typologie der Konventsdachwerke der Fabri-Zeit	37
Holzarten	42
Bearbeitung	43
Natursteinmauerwerk	45
Ziegel	46
Ziegelmauerwerk	46
Der Blaubeurer Lilienfries	47
Die Blaubeurer Großziegel	49
Kreuzgang	54
Bestand – Übersicht	54
Eckdaten zur Baugeschichte	55
Datierende Inschriften	55
Auswahl an Wappen	56
Übersicht zur Baugeschichte	56
Die hochmittelalterlichen Anfänge	56
Modifikationen des Kreuzgangs vor 1480	59
Die Neugestaltung des Kreuzgangs ab 1478	60
Portalprofile im Umfeld des Kreuzgangs	65
Klosterkirche mit Anbauten	67
Bestand	67
Übersicht und Anlage	67
Chorbau	68
Vierungsturm	71
Südquerhauskapelle (Petrikapelle)	73
Nordquerhauskapelle (Urbankapelle)	74
Hauptschiff	75
Portalvorbau	79
Kreuzgangnordflügel	79
Sakristeibau	81
Eckdaten zur Baugeschichte	81
Datierende Inschriften	81
Überlieferte, nicht mehr vorhandene Inschriften	82
Auswahl an weiteren Meisterzeichen, Wappen und Namensinschriften	82
Dendrochronologische Datierungen	82
Sonstige datierende Überlieferungen zur Baugeschichte	82
Übersicht zur Baugeschichte	82
Der Vorgängerbau: die romanische Klosterkirche und die hochmittelalterlichen Abteibauten im Norden des Konventsgevierts nach Befunden	82

Die hochmittelalterliche Klosterkirche auf einem verlorenen Gemälde im Kreuzgang	85
Arbeiten unter Abt Ulrich Kundig	86
Die Errichtung des Abteinsüdflügels 1477–80 unter Heinrich Fabri	88
Die Fortführung des Chorbaus	88
Die Umplanung und Errichtung des Turms und der Querhauskapellen	89
Die Errichtung des Hauptschiffs und der Abschluss der Arbeiten	91
Die Baumeister Heinrich Fabris	91
Befunde zum Sakristeibau, zum Kreuzgangnordflügel und zum westlichen	
Verbindungstrakt zum Westbau	92
Kreuzgangnordflügel	92
Verbindungstrakt über den Kreuzgangwestjochen	97
Sakristeiraum im Erdgeschoss	97
Trennmauer zwischen Sakristeibau und Südquerhauskapelle	101
Erstes Obergeschoss	102
Zweites Obergeschoss	105
Dachwerk	111
Befunde zum Chorbau	112
Zur Bauabfolge am Chorbau	112
Zur Ausgestaltung des Chorbaus	118
Fenster	119
Bauornamentik und Bauskulptur	119
Ausstattung	121
Nachmittelalterliche Umbauten und Instandsetzungen	124
Benediktuskapelle am Chorschluss	128
Zum Stiftergedenken in Kloster und Chorbau	129
Befunde zur Querhausanlage	130
Der Umbau des Konvents nordflügels zur Südquerhauskapelle (Petrikapelle und Abtsorium)	130
Der Neubau der Nordquerhauskapelle (Urban- bzw. Clemenskapelle)	132
Unregelmäßigkeiten an den beiden Querhauskapellen	133
Nischen in den Stirnseiten der beiden Querhauskapellen	135
Dachwerke	135
Nachmittelalterliche Umbaugeschichte der Südquerhauskapelle	138
Befunde zum Turm	139
Zum Bauablauf am Turm	139
Unterbau bis zur der Trauflinie der Kirche	141
Oberer Turmschaft	145
Zu den Glockenstühlen	154
Befunde zum Hauptschiff	156
Bauliche Unregelmäßigkeiten in der Anlage	156
Zur Bautypologie der Wandpfeilerkirche	158
Zur ehemaligen Ausstattung	158
Bautechnische Befunde an den Maßwerkfenstern	161
Baugerüste	162
Glockenloch	163
Dachwerk	164
Historische Reparaturen im Dachwerk	165
Nutzungs- und Veränderungsgeschichte	166
Portalvorbau	166
Bautypologie und Kontext	169
Querhausgiebel und Westgiebel der Klosterkirche	171
Nordgiebel	173
Übersicht und Giebelgeometrie	173
Geometrische Unregelmäßigkeiten	173
Historische Beschreibungen	174
Skulpturen	175
Bauornamentik	176
Freskale Gestaltung und Ritzzeichnungen	179
Südgiebel	180
Übersicht und Giebelgeometrie	180
Geometrische Unregelmäßigkeiten	180
Historische Beschreibungen	181

Skulpturen	182
Bauornamentik	184
Freskale Gestaltung und Ritzungen	186
Zum Aufbau der Querhausgiebel	186
Zum Kontext der Querhausgiebel	187
Fresken und Ornament	187
Zur Autorschaft der Skulpturen	190
Zum Skulpturenprogramm am Nordgiebel	191
Zum Skulpturenprogramm am Südgiebel	192
Westgiebel	192
Aufbau und Architektur	192
Gestaltung: Putz- und Farbfassungen und Architektur	194
Dormentbau	197
Bestand	197
Traufbau	197
Dachwerke	199
Eckdaten zur Baugeschichte	205
Dendrochronologische Datierungen	205
Auswahl an Meisterzeichen, Wappen und Inschriften	205
Archivalische Überlieferungen	205
Übersicht zur Baugeschichte	205
Befunde im Erdgeschoss	207
Grablege und Nekrolog im Kreuzgang	207
Margarethenkapelle	208
Bauzeitliche Nutzung des Längsbau	210
Bauzeitliche Nutzung des Querbaus	211
Bauzeitliche Raumgliederung	212
Details zur Baukonstruktion – Fachwerkgerüst Erdgeschoss	214
Details zur Baukonstruktion – Geschossdecke Erdgeschoss/Obergeschoss	217
Details zur Baukonstruktion – Balkenlage im Bereich der Dormentvierung	219
Spätere Umbauten im Erdgeschoss	220
Befunde im Obergeschoss	224
Anlage und Gefügestruktur	224
Anschluss an den Sakristeibau	229
Deckenkonstruktionen über dem Obergeschoss	229
Holzbalkendecken über dem ersten Obergeschoss	229
Konstruktiver Aufbau der Holztonne	231
Schematische Rekonstruktion des Bauablaufs der Holztonne	237
Konstruktionsgeschichtliche Einordnung des Holztonnengewölbes	239
Spätere Umbauten im Obergeschoss	242
Befunde zum Dachwerk	245
Zur Baufolge des Dachwerks	245
Analyse der Abbundzeichen	245
Dendrochronologische Beprobung	253
Sonstige Befunde im Dachwerk	253
Befunde am Zwischendach zum Ephorat	256
Anmerkungen zu den Schadensursachen im Dormentbau	258
Schäden und Verformungen im Obergeschoss und im Dachwerk – Schadensbilder bis 2012	258
Schadensmechanismus in den Zwischengesparren	258
Schadensmechanismus in den Bindergespärren	260
Einfluss von Schäden an den Dachfußpunkten	261
Einfluss von Umbauten im Obergeschoss und im Erdgeschoss	261
Schadensmechanismus an den Flurwänden des Erdgeschosses	262
Schadensmechanismus an der Dormentvierung	264
Befunde an den Außenmauern	265
Befunde zu den Giebeln	265
Ostgiebel	265
Nordgiebel	266
Südgiebel	269
Zur Dachdeckung	271
Befunde zu den Außenfassaden	271
Kreuzhofseite	271
Südseite	272

Nord- und Ostseite	273
Zur Typologie des Zellendorments	274
Kapitelkapellenbau	276
Bestand: Übersicht	276
Eckdaten zur Baugeschichte	278
Datierende Inschriften	278
Auswahl an Meisterzeichen, Wappen und Namensinschriften	278
Dendrochronologische Datierungen	278
Übersicht zur Baugeschichte	278
Zur Funktion des Baus	279
Zur Bauform der romanischen Kapelle	282
Befunde zum spätgotischen Umbau im Erdgeschoss	283
Befunde zum Obergeschoss	286
Nutzung	286
Detailbefunde und Quellen	287
Befunde im Dachwerk	290
Baudetails	290
Auswertung der Abbundzeichen	291
Glockentürmchen	292
Bauzeitliche Traufausbildung	294
Umbau um 1830	295
Befunde zu den Außenmauern	296
Zur Typologie und Wirkung	297
Ephoratsbau (Refektoriumsflügel)	299
Bestand	299
Eckdaten zur Baugeschichte	302
Datierende Inschriften	302
Auswahl an Meisterzeichen, Wappen und Namensinschriften	302
Dendrochronologische Datierungen	302
Sonstige Überlieferungen zur Baugeschichte	302
Übersicht zur Baugeschichte	302
Zur Funktion der Räume	305
Detailbefunde zu den Bauteilen	306
Kreuzgangsüdflügel	306
Zur Geschossteilung des Ephoratsbaus	307
Refektorium	309
Räume im Obergeschoss	313
Südfassade	314
Dachwerk	319
Die Dachwerke der Erkertürmchen	321
Zur Typologie	322
Brunnenkapelle	324
Bestand	324
Eckdaten zur Baugeschichte	324
Datierende Inschriften	324
Auswahl an Meisterzeichen, Wappen und Namensinschriften	324
Dendrochronologische Datierungen	324
Übersicht zur Baugeschichte	325
Baudetails und Befunde	325
Erdgeschoss	325
Obergeschoss	328
Dachraum	329
Rezeption	332
Westflügel	334
Bestand	334
Eckdaten zur Baugeschichte	336
Datierende Inschriften	336
Auswahl an Meisterzeichen, Wappen und Namensinschriften	337
Dendrochronologische Datierungen	337
Verlorene, überlieferte datierende Inschriften	337
Übersicht zur Baugeschichte	337

Detailbefunde	339
Fassaden und Baukörper – Befunde zum Bestand vor 1520	339
Fassaden und Baukörper – Befunde zum Bestand zwischen 1520 und 1887	340
Kreuzhofseite	340
Westseite	340
Nordseite	341
Südseite	341
Befunde im Kreuzganggeschoss	342
Kreuzganggeschoss – Raum Nord	342
Kreuzganggeschoss – Raumkompartimente Süd	342
Südlicher Gewölbekeller	342
Brunnenraum	343
Nordöstliche Gewölbekammer	344
Kammer unter der Treppe	345
Kreuzgang	346
Erdgeschoss – nördlicher Gebäudeabschnitt	348
Erdgeschoss – südlicher Gebäudeabschnitt	349
Geschossteilung	349
Funktion	349
Zur Erschließung	350
Fensteröffnung in der Südwestecke	351
Raumteilungen	351
Fensteröffnung an der Westseite	352
Ehemaliger Abgang in den Kreuzgang	352
Erstes Obergeschoss	353
Historischer Zuschnitt bis zum Abbruch 1887/88	353
Der Neubau von 1888	357
Zweites Obergeschoss	357
Dachwerk	358
Die Klosterbauten außerhalb der Klausur	359
Klostermauer	360
Bandhaus	367
Torgebäude	371
Remise	372
Ehemaliges Forstamt, ehemaliger Klostergasthof	373
Ehemalige Klostervogtei	376
Das Amtsgerichtshaus, vormals Langer Stadel	376
Professorenhaus, vormals Stallgebäude, mit Verbindungsgang zum Dorment	380
Badhaus	382
Klostermühle und Mühlbezirk östlich der Ach	386
Anmerkungen zur Wasserführung	389
Klosterbrunnen	389
Die Gebäude des Klosterhofs – Resümee	390
Resümee	392
Anhang	395
Zusammenstellung der dendrochronologischen Beprobungen (Laborauswertung Gschwind 2012/15)	395
Bibliografie	405
Publikationen	405
Berichte/Typoskripte	407
Unpublizierte historische Klosterbeschreibungen	407
Bildnachweis	408
Kloster Blaubeuren – Bauaufnahme	409
Projektverantwortliche/Planverfasser	409
Mitarbeit	409
Kampagnen	409
Pläne	411

GRUSSWORT

Nichts, was Menschen machen oder bauen, währt ewig. Was Bestand haben soll, muss sich immer wieder ändern. Deshalb sagt man von der Kirche, sie sei „semper reformanda“. Sie lebt und wächst, indem sie sich ständig neu ausrichtet an dem, wozu sie von Anfang an berufen ist. Deshalb ist für evangelische Christen die Reformation kein Bruch in der Geschichte der Kirche. Sie resultiert eher aus einer selbstkritischen Rückfrage, ob die Kirche in Verkürzungen erstarrt ist, dadurch der eigenen Botschaft im Wege steht und deshalb eine Erneuerung braucht.

Das Jubiläum 450 Jahre „Evangelische Klosterschulen – Seminare in Württemberg“, das 2006 gefeiert wurde, war wieder ein Anlass, über die Vergangenheit und Zukunft der Seminare selbstkritisch nachzudenken. Ergebnis war, dass die bei der Reform in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts in Schöntal und Urach verloren gegangenen Schulplätze an den verbliebenen Standorten in Maulbronn und Blaubeuren wiedereingerichtet werden sollten. Außerdem hatte die Evangelische Seminarstiftung – nach gut schwäbischer Tradition – in den Jahrzehnten davor im Blick auf Instandhaltung und Einrichtung so sparsam gewirtschaftet, dass jetzt eine gründliche Renovierung, teilweise auch Sanierung der Gebäude und eine Neubeschaffung des Inventars erforderlich waren.

Zur Pädagogik der Seminare gehört, dass die Seminaristinnen und Seminaristen den Wert des Ererbten erkennen und sich zugleich auf das, was künftig gebraucht wird, ausrichten. Das zwischen 1085 und 1556 hier bestehende Benediktinerkloster hat sich übrigens auch immer wieder „reformiert“. Die Reformation reiht sich in die Geschichte dieser Reformen ein und errichtet Schulen, die wissenschaftliche Bildung und geistliches Leben so verbinden, dass junge Menschen befähigt werden, in Kirche und Gesellschaft verantwortungsvolle Ämter und Dienste zu übernehmen. Das gilt bis heute.

Wer in einem so wertvollen Baudenkmal lebt, es renoviert, saniert oder neu gestaltet, der muss sein Tun vor dieser jahrhundertelangen Geschichte verantworten. Deshalb haben wir – nach Rücksprache mit den Dienststellen des Landes – einen Bauausschuss gebildet, in dem alle wichtigen Aspekte und Interessen offen eingebracht und bei allen Entscheidungen einbezogen werden sollten. Dazu gehören his-

torische, denkmalpflegerische, technische, planerische, ästhetische, finanzielle, pädagogische und geistliche Aspekte sowie die Interessen junger Menschen, die sich hier wohlfühlen und am Leben freuen wollen. Dementsprechend waren an diesem Ausschuss Vertreterinnen und Vertreter des Amts für Vermögen und Bau Ulm, der Seminarstiftung, der Schulleitung und sehr häufig des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart stimmberechtigt beteiligt. Wir haben uns Zeit genommen, vor jeder wichtigen Entscheidung alle diese Aspekte zu berücksichtigen, knappe Kampfabstimmungen zu vermeiden und so lange zu diskutieren, bis wir – in der Regel sehr einmütig – bestmögliche Lösungen fanden. Heute kann man sagen, dass sich dieser Aufwand gelohnt hat. Alle sind zufrieden mit dem, was geschaffen wurde, alle haben sich wohlgefühlt, weil sie mit dem, was ihnen wichtig war, ernst genommen wurden, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes haben uns bei der Beantragung von Finanzmitteln optimal beraten.

Unser Anliegen, die jetzige Erweiterung, Renovierung und Sanierung der Gebäude in die jahrhundertelange Geschichte einzufügen, weckte selbstverständlich auch bauhistorische Interessen. Zunächst war das Büro Barthel & Maus, Beratende Ingenieure GmbH vorwiegend mit der statischen Überprüfung und Sanierung der mittelalterlichen Dächer und Gemäuer beauftragt. Deren Geschäftsführer Dr. Christian Kayser entdeckte geradezu sein Herz für unser Kloster und seine Geschichte. Plötzlich wurde das ganze Haus lebendig. Man geht gedankenlos an einem zugemauerten Steinbogen vorüber und erfährt dann, wohin er früher führte. Man sieht die schrägen Balken und erfährt, welche Kräfte hier am Werk waren oder sind. Man wird selbstkritisch und demütig, wenn man entdeckt, wie viele statische Probleme, die wir heute lösen müssen, durch Renovierungen und „Verbesserungen“ in früheren Jahrhunderten entstanden sind. Man kann nachvollziehen, was die Äbte oder Mönche dachten, als sie damals bauten. Plötzlich führt man einen Dialog mit diesem Haus und mit denen, die hier früher lebten. Wir waren so begeistert, dass wir Herrn Dr. Kayser zu einer Sondersitzung einluden, in der wir das ganze Kloster mit neuen Augen sehen lernten. Ich wage hier die These: Man kann auf diese Weise ein Gebäude lieben lernen.

Unser großer Dank gilt Herrn Dr. Christian Kayser, der mit seiner Begeisterung auch uns begeistern konnte, und dem Landesamt für Denkmalpflege, das die Herausgabe dieser Publikation ermöglicht. Dieses Buch ist auch ein Zeichen dafür, dass Qualität beim Bauen und Sanieren nicht nur vom vielen Geld und von perfekter Technik abhängt, sondern auch von der positiven und kreativen Zusammenarbeit

derer, die hier tätig sind. Vermutlich werden viele, die dieses Buch lesen und studieren, bald ins Kloster kommen, um vor Ort zu finden, was hier beschrieben wird. Sie sind herzlich eingeladen.

Martin Klumpp, Prälat i. R.
Vorsitzender des Bauausschusses Blaubeuren

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Das ehemalige Benediktinerkloster Blaubeuren ist ein Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung. Gegründet im 11. Jahrhundert, erlebte das Kloster im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert eine tiefgreifende Neugestaltung mit einem weitgehenden Neubau von Kirche, Klausur- und Wirtschaftsgebäuden. Bis heute stellt die Anlage ein beeindruckendes spätgotisches Ensemble von herausragender Qualität und Dichte der baulichen und künstlerischen Überlieferung dar. Nach der Reformation wurde das Kloster umgewandelt in eine evangelische Klosterschule, die als Evangelisches Seminar bis heute fortbesteht.

Im Zuge der Erweiterung des Seminars auf 100 Schulplätze fanden in den letzten zehn Jahren tiefgreifende Umbaumaßnahmen statt, die denkmalpflegerisch und bauhistorisch begleitet wurden. Dabei bildeten die Restaurierung des Dormitoriums und die fachgerechte Instandsetzung der historischen Dachwerke über der Kirche und den Konventsflügeln einen konservatorischen Schwerpunkt.

Im Fokus der Bauforschung standen die auf den ersten Blick nicht nachvollziehbaren Schäden und Verformungen an der spätmittelalterlichen Holztonne im Dorment. Hierzu wurden eine gründliche Ursachenanalyse und die Bewertung der Auswirkungen der Schäden angefertigt, in deren Verlauf sich herausstellte, dass die Schäden im Zusammenhang mit dem Gesamtgefüge stehen. Daraufhin wurde von allen Beteiligten einvernehmlich beschlossen, im Vorfeld der geplanten Instandsetzungen detaillierte Bauaufnahmen, intensive Bauforschung und statisch-konstruktive Gutachten durchzuführen, deren Resultate in den vorliegenden baugeschichtlichen Überblick über die Klosteranlage von Blaubeuren eingeflossen sind. Die kontinuierliche Bauaufnahme und die Untersuchung der Konventsbauten führten von 2010 bis 2016 Dr. Christian Kayser und das Büro Barthel & Maus, Beratende Ingenieure GmbH durch und stellten ihre Zwischenergebnisse in regelmäßigen Abständen in den Bauausschusssitzungen vor. Auch wenn eine

präzise Instandsetzungsplanung, die auf Grundlage dieser Vorarbeiten beispielhaft durchgeführt werden konnte, dabei vorrangiges Ziel des Vorhabens war, zeigte sich bei allen Beteiligten auch ein großes Interesse an der Geschichte der Klosteranlage selbst. Davon profitierte die vorliegende Studie, mit der nun auch ein Desiderat der Forschung erfüllt werden kann, in besonderer Weise: erstmals eine der Bedeutung des Kulturdenkmals angemessene, möglichst umfassende Baugeschichte des Klosters Blaubeuren zu erstellen.

Die Zusammenarbeit aller Beteiligten war geprägt von der gemeinsamen Verantwortung für das Denkmal und entsprechend vertrauensvoll und gut. Dafür gilt allen der Dank der Landesdenkmalpflege, besonders aber dem Bauausschuss des Evangelischen Seminars Blaubeuren, der Evangelischen Landeskirche, dem Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Ulm, der Seminarstiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und dem Hausherrn in Blaubeuren – dem Evangelischen Seminar Blaubeuren. Die Untersuchungen wurden im Rahmen der baulichen Gesamtmaßnahme aus Drittmitteln des Landes Baden-Württemberg gefördert. Hinzu kamen, mit fachlicher Unterstützung des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Mittel der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Ein besonderer Dank gebührt Dr. Christian Kayser. Er hat sich weit über die eigentliche Beauftragung im Rahmen der Baumaßnahmen hinaus intensiv mit der Baugeschichte des Klosters beschäftigt, viele, bisher nicht zu beantwortende Fragen zur Baugeschichte geklärt und seine Ergebnisse in dem vorliegenden Band in beeindruckender Präzision zusammengeführt. Wir freuen uns, diese Ergebnisse nun einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Prof. Dr. Claus Wolf
Präsident des Landesamts für Denkmalpflege

VORBEMERKUNGEN DES AUTORS

Blaubeuren – acht Jahre lang lockte mich das ehemalige Benediktinerkloster immer wieder in das Albtal. Ich lernte seine Hallen und Mauern bei winterlich-verschneiter Stille, bei spätsommerlichen Gewittern und in Herbstnebeln kennen. Ich aß im Refektorium, dem Speisesaal der Mönche und heute der Schüler, bestaunte die Fledermäuse über dem abendlichen Blautopf, kroch durch staubige Zwischendecken und stieg bei Sommerhitze und Winterkälte auf Gerüste. Kurz: Ich lernte Bauten und Schule lieben. Der Abschluss und Abschied, der dieses Buch auch ist, fällt mir schwer. Fast hoffe ich, dass sich doch noch ein weiterer morscher Balken findet, der Untersuchungen und Reparaturen erforderlich macht!

Die vorliegende Untersuchung zu den Klosterbauten Blaubeurens entstand weder als universitäre Qualifikationsschrift noch als gefördertes Forschungsprojekt. Ihr Ursprung liegt in der Vorbereitung und Durchführung von Instandsetzungsmaßnahmen an einem Denkmal von herausragender Bedeutung.

In einer ersten Untersuchungskampagne 2009/10 stellte sich heraus, dass an den historischen Baukonstruktionen wie auch an Oberflächen und Fassungen des Blaubeurer Konvents erhebliche Schäden bestanden. Die Mängel am Gefüge waren zum Teil so erheblich, dass unmittelbar in Folge erste Sicherungsmaßnahmen vorgenommen werden mussten. Seit 2011 wurden schrittweise die historischen Dachkonstruktionen, aber auch Decken und Gewölbe in enger Abstimmung mit dem und in Begleitung durch das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg instandgesetzt.

Man kann nur erhalten, was man kennt. Jeder einzelne Bauabschnitt bei der Instandsetzung wurde daher durch bauhistorische Untersuchungen vorbereitet. Die mustergültig enge Zusammenarbeit mit den Projektarbeitern sowohl auf Bauherren- wie auch auf Planerseite ermöglichte es, die Aufnahmen auch baubegleitend fortschreiben zu können. So konnten sonst nicht zugängliche Befunde in Zwischendecken, an Fassaden und in den Dachwerken aufgenommen und dokumentiert werden. Einige der bei diesen (oft etwas staubigen) Baustellenbegehungen gemachten Fotografien wurden in den vorliegenden Band aufgenommen. Es versteht sich aus dem Kontext ihrer Entstehung, dass eine perfekte Ausleuchtung und Bildqualität nicht durchgehend gewährleistet werden konnte.

Die Arbeit wäre nicht ohne Freunde, Förderer und Helfer möglich gewesen. Besonderer Dank gebührt zuvörderst dem Bauausschuss des Seminars. Nennen möchte ich hier Prälat i.R. Martin Klumpp, Vorsitzender des Bauausschusses, und Gerald Wiegand, Architekt, von der Evangelischen Landeskirche, Amtsleiter Wilmoth Lindenthal, Hans-Jakob Schmidt, Petra Thomée, Udo Reger, Marcus Pohl, Mark Claßen und Helga Pöhler vom Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Ulm, Ursula Kannenberg, Kirchenrätin, Pädagogische Geschäftsführerin der Seminar- und Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, und den Hausherrn in Blaubeuren, Dr. Henning Pleitner, Pfarrer und Ephorus des Seminars Blaubeuren, und seinen Stellvertreter Peter Köhler. Sie ermöglichten über fünf Jahre eine kontinuierliche, abschnittsweise Aufnahme und Untersuchung der Konventsbauten, und es war stets ein Vergnügen, die Ergebnisse im Bauausschuss dem interessierten und fachkundigen Publikum vorstellen zu dürfen. Meinen besonderen und persönlichen Dank möchte ich den Vertretern der Landesdenkmalpflege, Landeskonservator Prof. Dr. Michael Goer, Beata Hertlein, Dr. Claudia Mohn, Dr. Günter Kolb, Martin Dendler, Grit Koltermann und Daniela Naumann, aussprechen, für lebenswürdige Unterstützung, Diskussion der Befunde und zuletzt das Möglichem der Buchfassung! Danken möchte ich dabei auch Silja Meister für das gründliche und fachkundige Lektorat des Manuskripts.

Außerordentlich verbunden bin ich meinen Bauforschungs-Fachkolleginnen und -kollegen: Dr. Stefan Uhl für die intensive Diskussion erster Ergebnisse, Tilmann Marstaller für die fachliche Unterstützung in Bezug auf das Blaubeurer Floßholz, Friederike Gschwind für die verlässliche und fachkundige Auswertung der dendrochronologischen Beprobungen, Claudia Eckstein für den Austausch zu Formziegeln und schließlich meiner Weggefährtin Dr. Elke Nagel für ihren Beistand im württembergischen Archivwesen. Ebenso dürfen die Restauratorinnen Viola Lang und Sabine Haarseim sowie Restaurator Markus Steidle nicht vergessen werden. Mein Dank gilt auch Hausmeister Roland Ganzenmüller, der den Zugang zu allen Räumlichkeiten der weitläufigen Anlage ermöglichte.

Besonderer Dank gebührt meinen Teamkolleginnen und -kollegen bei Barthel & Maus,

Beratende Ingenieure GmbH (seit 2020: Kayser + Böttger, Barthel + Maus, Ingenieure und Architekten GmbH), allen voran Frank Hölldobler, für den während der Untersuchungs- und Aufmaßkampagnen Blaubeuren ein ganz besonderer Ort wurde, Michael Löffler und Stefan Köther, die sich seit Jahren um Erhalt und Dauerhaftigkeit der Blaubeurer Dachwerke bemühen, Cecylia Skwirzynska, die mit mir die Ritzkartierung der beiden Querhaus-

giebel übernahm, sowie Ivan Kovacevic, Doris Henning, Carla Heym, Jörg Rehm und Alessio Andrich.

Denkmalpflege gelingt nur gemeinsam.

München, im Oktober 2019
Christian Kayser

Für Friedo und Marten

ZUR SYSTEMATIK

Die Einteilung der vorliegenden Untersuchung folgt der Gliederung des Blaubeurer Konventsgevierts. Jeder Flügel, jedes eigenständige Bauglied wird in einem Kapitel vorgestellt. Den Anfang macht der alle Flügel verbindende Kreuzgang, es folgt das komplexe Gefüge der Klosterkirche im Norden, dann im Uhrzeigersinn der Dormentbau und die Kapitelkapelle im Osten,¹ der Südflügel mit dem Refektorium und der Brunnenkapelle, schließlich der Westbau. Wenn auch der Konvent im Fokus der Untersuchung steht, ist das Bild einer historischen Klosteranlage unvollständig ohne die umgebenden Gebäude auf dem mauerumwehrten äußeren Klosterareal. Um dem Rechnung zu tragen, werden im abschließenden Kapitel diese Bauten jeweils in einer kurzen Skizze vorgestellt.

Der Untersuchung der einzelnen Flügel und Bauten ist jeweils eine kurze Übersicht über die bekannten Eckdaten vorangestellt. Angeführt werden dabei sowohl die chronikalischen Selbstaussagen am Bau, also Inschriften oder aussagekräftige Wappen wie auch die erhobenen dendrochronologischen Datierungen und glaubwürdige Überlieferungen aus Archiven und Literatur. Im Folgenden wird jeweils, rein phänomenologisch, der bauliche Bestand beschrieben. Hierauf aufbauend schließt die Vorstellung baugeschichtlich relevanter Einzelbefunde wie auch deren Interpretation und Kontextualisierung an.

Die bauliche Entwicklung eines ganzen Konventsgevierts ist meist eine etwas unübersichtliche Angelegenheit. Gerade der ambitionierte Anspruch der historischen Bauforschung, eine gründliche Untersuchung anhand materieller Detailbefunde vorzulegen, endet häufig in der gefürchteten „Baufugenbeschreibung“. Um die vorliegende Arbeit trotz zahlreicher Ausflüge in dieses fachtypische Genre möglichst lesbar zu halten, sind der Behandlung der einzelnen Bauteile jeweils zusammenfassende Texte vorangestellt. Zudem findet sich gleich am Beginn des Bandes eine Gesamtübersicht über die Baugeschichte der Anlage. Gewisse Redundanzen sind mit diesem Verfahren selbstverständlich unvermeidlich, auch da bei einer bauteilweisen Beschreibung

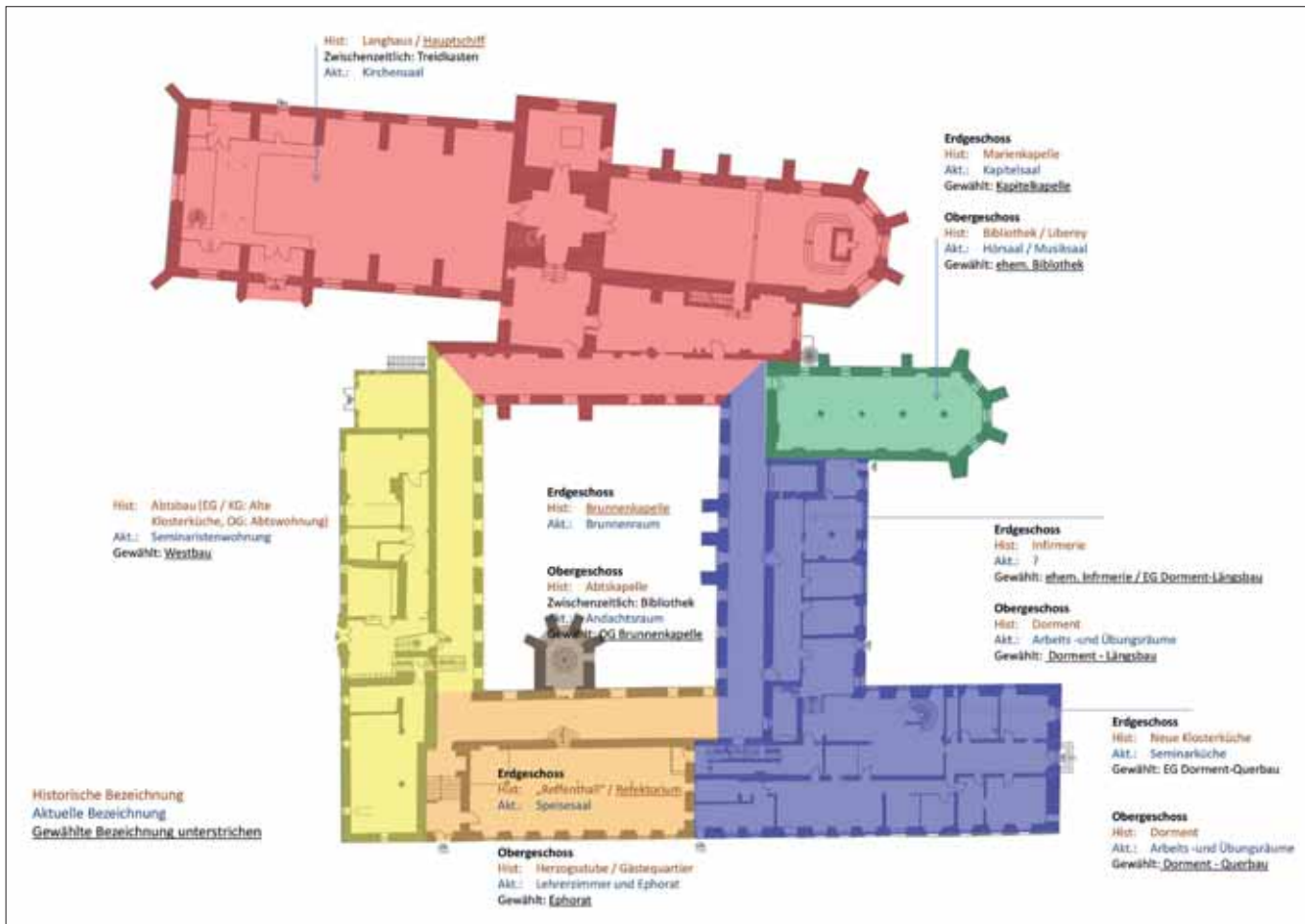
bestimmte Sachverhalte an den Abschnittsgrenzen für beide angrenzenden Bauteile, eben aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln, beschrieben werden müssen. Die Trennmauer zwischen zwei Abschnitten kann also zweimal in den Fokus treten, mit einer gewissen notwendigen Wiederholung wesentlicher Eckpunkte. Auch mit Rücksicht darauf, dass eine so detailorientierte Untersuchung wohl kaum in einem Zug durchgelesen wird, sondern vielmehr abschnittsweise rezipiert wird, halte ich eine in sich geschlossene, vollständige Darstellung jedes Bauteils für sinnvoll.

Ein komplexes Thema in sich bildet die Ansprache der Bauglieder. Die lange Bau- und Nutzungsgeschichte der Anlage bringt mit sich, dass für ein und dasselbe Bauteil heterogene Bezeichnungen genutzt wurden. So ist die Ansprache der Kirche als „Klosterkirche“ naturgemäß für die Erbauungszeit zutreffend, nicht aber vor dem Hintergrund der inzwischen fast vierhundertjährigen Geschichte der evangelischen Klosterschule in den Mauern des vormaligen Benediktinerklosters. Ein weiteres Beispiel: Der Südflügel der Blaubeurer Konventsanlage wird heute üblicherweise als „Ephorat“ bezeichnet, eine Benennung, die sich nur dem Kenner der Blaubeurer Schule und ihrer spezifischen Geschichte erschließen kann. Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde die Amtsbezeichnung eines „evangelischen Abts“ für den Schulleiter durch die humanistisch geprägte Benennung als „Ephorus“ abgelöst, und dieser hat eben im Südflügel seinen Amtssitz. In der Bauzeit sprach man den Flügel vielleicht als „Refektoriumsflügel“, oder, lokal gefärbt, als „Reffenthal“, möglicherweise aber auch, nach der Nutzung des Obergeschosses, als Gästeflügel an.

Eine in Bezug auf den Zeithorizont homogene Ansprache der Bauteile wurde für die vorliegende Untersuchung nicht angestrebt. Ich unternahm bei der gewählten Ansprache der Bauteile den Versuch, sinnvolle Kompromisse zwischen historisch zutreffenden, heute üblichen und im Zweifelsfall funktional beschreibenden Benennungen zu finden. So blieb ich bei der Kirche etwa der „Klosterkirche“ treu, da eben diese ursprüngliche Funktion domi-

¹ Da die Kapitelkapelle ostseitig an den Dorment-Längsbau, also den Ostflügel des Konventsgevierts angesetzt ist, wird sie trotz ihrer Lage etwa im

Winkel zwischen Kirche und Dorment nach diesem behandelt.



1 Kernklausur/Konventsgeviert, Benennung der Bauteile mit Angabe relevanter historischer und heutiger Bauteilbezeichnungen

nant für die spezifische Ausformulierung des Baus ist und keine spätere Nutzung so prägend war, dass sie die ursprüngliche Zweckbestimmung dauerhaft in der Rezeption überprägte. Bei dem Südflügel der Klausur entschied ich mich dagegen für die Bezeichnung als „Ephoratsbau“, da die ursprüngliche Benennung nicht sicher greifbar ist. Der Westflügel der Konventsanlage, ehemals Sitz des Abts, wird im Folgenden neutral als „Westbau“ bezeich-

net – nach den gravierenden Umbauten des 19. Jahrhunderts ist die ursprüngliche Bestimmung nicht mehr ablesbar; und die moderne Ausgestaltung der Räume im Inneren legt eine neutrale Benennung nahe.

Eine Übersicht über die verwendeten Bauteilbenennungen sowie über bekannte oder erschließbare historische und funktionale Bezeichnungen ist beigelegt (Abb. 1).

ÜBERBLICK ZUM STAND DER FORSCHUNG

Das Konventsgeviert von Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg) gilt als Inkunabel spätgotischer Klosterbaukunst. Das historische Interesse ist jedoch vor allem auf den Chorraum der ehemaligen Klosterkirche fokussiert, dessen nahezu vollständig erhaltene Ausstattung mit dem bedeutenden Altar und dem Chorgestühl musterhaft die Gestaltung eines spätmittelalterlichen benediktinischen monastischen Sakralraums abbildet. Die besondere Wertschätzung vor allem des Schnitzaltars ließ bisher jedoch die Beschäftigung mit dem bergenden Raum zurücktreten, und die anschließenden, zum Großteil ebenfalls noch gut erhaltenen Klosterbauten wurden häufig tatsächlich nur als „Beiwerk“ behandelt. Typisch hierfür ist etwa die Einschätzung Immo Eberls in der Klosterdatenbank des Landesarchivs Baden-Württemberg, bei Blaubeuren handele es sich um „[...] eine weitgehend geschlossene Klosteranlage der Spätgotik. Die teilweise von Peter von Koblenz durchgeführten Bauten sind gegenüber dem Chor und seiner Ausstattung von nachgeordneter Bedeutung.“²

Die bisherige baugeschichtliche Literatur zu der Klosteranlage fällt dementsprechend recht dürftig aus. Bezugspunkt sind nach wie vor im Wesentlichen die um die letzte Jahrhundertwende entstandenen Grundlagenwerke, so etwa der Blaubeuren-Band der Denkmale des Mittelalters von Jakob Lorent, der Inventarband „Donaukreis I“ von Julius Baum und die Klosterführer von Karl Baur.³ Die in diesen Werken angegebenen, zumeist inschriftlich gesicherten Daten werden in der Literatur des 20. Jahrhunderts einfach wiederholt – und oft genug machten sich die Bearbeiter nicht einmal die Mühe, selbst nachzusehen, wo genau die Inschrift tatsächlich zu finden war. Diese Form der „stillen Post“ führt inzwischen sogar zu Fehldatierungen einzelner Bauteile.⁴

Die Wissensbasis zur Baugeschichte der Klosteranlage erfuhr im letzten Jahrhundert nur vereinzelt Ergänzungen:

Einige wesentliche Beobachtungen zur Baugeschichte der Kirchendächer veröffentlichte beispielsweise Ulrich Knapp in seinen Aufsätzen „Mehrfarbige Ziegeldeckungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit“⁵ und „Oberrhein und Schwaben. Beispiele künstlerischen und bautechnischen Transfers im 15. Jahrhundert“.⁶ Günter Kolb befasst sich in seinem Aufsatz zu den Klostergebäuden mit der Typologie der Anlage.⁷

Eine erste kritische Auseinandersetzung mit den Archivbeständen zur Baugeschichte erfolgte 2002 bei Anna Moraht-Fromm. Wenn gleich der Gegenstand auch ihrer vorzüglichen Untersuchungen der Chor mit seiner Ausstattung ist, bietet die profunde recherchierte Sammlung wertvolle Anknüpfungspunkte zur Auseinandersetzung mit den weiteren Baulichkeiten. Darüber hinaus ist sie unverzichtbare Referenz zu Ausstattung und Ikonographie der ehemaligen Klosterkirche.

In der unter dem weit gefassten Titel „Spätgotik in Württemberg“ veröffentlichten Dissertation zum Werk des Peter von Koblenz von Katharina Laier-Beifuss ist der „Bauuntersuchung“ der Blaubeurer Klosterkirche ein eigenes Kapitel gewidmet,⁸ in dem im Wesentlichen eine mit den vorhandenen Grundrissen illustrierte Baubeschreibung gegeben wird. Hilfreich ist hier die erneute Aufnahme und Zusammenstellung der Steinmetzzeichen der Klosterkirche.⁹

Die Grabungen im Hauptschiff der Kirche mit ihren wertvollen Erkenntnissen zur Baugestalt des romanischen Vorgängerbaus wurden in einem kurzen Vorabbericht von Erhard Schmid publiziert, ein ausführlicherer Bericht dazu kam jedoch nicht zustande.¹⁰ Zuletzt erfolgte eine vom Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Ulm (VuB), beauftragte unpublizierte Untersuchung und Befunddokumentation zu den Räumlichkeiten im Bereich der ehemaligen Infirmenrie und dem Obergeschoss von Dorment und Sakristeibau von Stefan Uhl.¹¹

2 Eberl 2018.

3 Lorent 1869; Baum 1914; Baur 1877, 1908 und 1919.

4 Z. B. Laier-Beifuss 2001, S. 106, mit vor Ort nicht auffindbaren Datierungen der „Dachgewölbe“, also Einwölbungen im Kreuzgang.

5 Knapp 2007, S. 244.

6 Knapp 2008, S. 163 f.

7 Kolb 1986.

8 Laier-Beifuss 2001, S. 105–143.

9 Laier-Beifuss 2001, S. 142 f.

10 Schmid 1984.

11 Uhl 2008, 2010.